

Tibet

- einst und jetzt

von Prof. Dr. Jochen Bockemühl, Oliver Petersen und Jürgen Manshardt
Vortrag anlässlich der Eröffnung der Hamburger Tibetwochen am 28.9.1991

2. Teil

Zn der letzten Ausgabe unseres Vierteljahresheftes »Tibet und Buddhismus« wurde der erste Teil dieser Einführung in die tibetische Geschichte und Kultur abgedruckt. Es wurden die einzigartige Geographie, die Tierwelt und die Bevölkerung des Landes erläutert. Bei der Betrachtung der Geschichte endete dieser Teil mit der Darstellung des Wirkens der ersten beiden der drei sogenannten Religionskönige, die dem 7. Jahrhundert wesentlich zur Überlieferung des Buddhismus von Indien nach Tibet beitrugen.

Der dritte religiöse Herrscher, Tri Ralpatschen (804-840), etablierte per Dekret eine einheitliche Literatursprache. Durch die Erstellung von Wörterbüchern koordinierte und vereinheitlichte sich unter seiner Herrschaft die Übersetzungstätigkeit. Es begann die Zeit der großen Lotsawas und der Übersetzerkomitees. Indische Gelehrte arbeiteten mit Tibetern vorbildlich zusammen, und es fand über einige Jahrhunderte ein reger Austausch über den Himalaya hinweg statt. Die übersetzten Texte wurden später ge-

sammelt und in einer Form geordnet, die sich bis heute erhalten hat. In dem gewaltigen Kanon buddhistischer Literatur finden wir viele Werke, die in der Originalsprache schon lange verlorengegangen sind. In den Fällen, in denen später die Originale wiedergefunden wurden, stellte man bei der Rückübersetzung die erstaunliche Präzision dieser Arbeiten fest, deren Durchführung auch für die heutigen Übersetzer, die vor ähnlichen Aufgaben stehen, vorbildlich sein kann. Die Aufarbeitung dieser Schriften wird für ein korrektes Bild der Philosophie des Buddhismus sehr hilfreich sein und Klärung vieler Mißverständnisse führen. Im neunten Jahrhundert erlitt diese sogenannte erste Verbreitung der Lehre in Tibet einen schweren Rückschlag. Der König Langdarma unterdrückte den Buddhismus scheinlich unter dem Einfluß der Aristokratie, die der Bön-Religion anhängte. Das Mönchsturn wurde völlig ausgerottet und nur wenige Mönche konnten sich nach Osten flüchten, von wo sie später die

Tradition der Ordination neu belebten. Gleichzeitig mit der Zerstörung des Buddhismus in Tibet zerfiel das Reich in viele Kleinstaaten und verlor so wesentlich an Kraft. In einem dieser Staaten im Westen, zu dem das bekannte Guge gehörte, schickte ein Fürst, Jesche Ögendsche, in das damals buddhistische Kashmir. Er hatte die Absicht, den bedeutenden buddhistischen Lehrer Atiśa (982-1054) aus dem Kloster Vikramaśīla, einer der großen Klosteruniversitäten Indiens, einzuladen, die später das Vorbild für die Klöster Tibets wurde. Die Lehrer Indiens betrieben keine Mission von ihrer Seite, sondern sie wurden eingeladen und die Gastgeber mußten dafür große Anstrengungen machen. Im Jahre 1042 erschien Atiśa in Tibet und wurde in seiner Lehrauslegung maßgeblich für die sogenannte zweite Ausbreitung des Dharma. Er reinigte die Lehre von falschen Praktiken, stärkte die Disziplin und förderte das Studium. In »Die Lampe auf dem Pfad« entwickelte er eine Form des Buddhismus,

die alle verschiedenen Ausprägungen in einem Stufenweg zusammenfaßt, der von dem Einzelnen zu durchlaufen ist. Sein Wirken in Zentraltibet ist gleichzeitig der Höhepunkt der Aufnahme der Lehren aus Indien, die sich noch bis ins 14. Jahrhundert erstreckte. Danach lag das Schwergewicht auf der Verbreitung und Festigung der Lehre. In Indien wurde der Buddhismus ausgerottet, und es war fortan Tibet, das die kulturelle Tradition aus der Blütezeit des voll entfaltenen Buddhismus in Indien weiter pflegte.

In der Folgezeit bildeten sich die verschiedenen buddhistischen Schulen Tibets aus. Bei den Schulen handelt es sich nicht um verschiedene Konfessionen wie etwa in der christlichen Religion. Sie gehen alle auf die indische Tradition zurück, sind im wesentlichen deckungsgleich und unterscheiden sich oft nur in Terminologie und Gewichtung. Die Vielfalt der Traditionen entstand zum Teil aufgrund geographischer Gegebenheiten. Wenn in einer Region ein großer Lehrer auftrat und dieser Schüler um sich sammelte, wurde dies schließlich eine Tradition genannt, die dann weiter vom Lehrer auf den Schüler überliefert wurde. Tatsächlich ist es eine buddhistische Eigenschaft, daß eine Vielfalt von Traditionen für förderlich gehalten wird, da sich auch die Schüler in ihren Eigenarten und Wünschen unterscheiden. Später wurden die Schulen teilweise in die Machtkämpfe der maßgebenden Familien Tibets verwickelt.

Die Schule, die sich auf die Übersetzungen aus der Phase der ersten Ausbreitung berief, wurde Nyingma genannt. Ihr wesentlicher Lehrer ist der schon erwähnte Padmasambhava, der auch sogenannte Schätze, d. h. buddhistische Schriften, die für die Nachwelt gedacht waren, in der Erde verbarg, die von Sehern in späteren Jahrhunderten entdeckt wurden.

Die Kargyü-Schule geht auf die indischen Siddhas Tilopa (980-1069) und Nāropa (1016-1100) zurück. Der Übersetzer Marpa (1012-1098) ging nach Indien und studierte dort ihre Lehren. Sein berühmtester Schüler ist Milarepa (1040-1123), der Inbegriff eines

Yogis und Heiligen in Tibet, dessen poetische Lehrgedichte und skurile Lebensgeschichten sich äußerster Beliebtheit in Tibet erfreuen.

Die Sakya-Schule pflegte schon früh das indische Erbe der Debatierkunst und Logik. Ihr Begründer war Kōntschog Gjalpo (1034-1102). Später erhielten die Patriarchen der Sakya-Schule in Verbindung mit den Mongolen auch großen weltlichen Einfluß.

Die Gelug-Tradition berief sich auf das Erbe Atīśas. Ihr Gründer Tsongkhapa (14. Jahrhundert) lernte bei allen Schulen und erlangte maßgebenden Einfluß in der tibetischen Interpretation der indischen Philosophen. Er reinigte die Lehre erneut, beseitigte Mißverständnisse, straffte die Disziplin und gründete die großen Staatsklöster. Aufgrund ihres guten Rufes gelang es seinen Nachfolgern, so vor allem dem Dritten Dalai Lama, die Mongolei im 16. Jahrhundert endgültig für den Bud-

Wesen des Buddhismus

An dieser Stelle sollten wir einen Blick auf das Wesen und das Besondere des tibetischen Buddhismus werfen, da die weitere Geschichte Tibets bis zum Einmarsch der Chinesen nur im Zusammenhang mit den religiösen Anschauungen der Tibeter verständlich ist und von der überragenden Gewichtung der Religion in Tibet geprägt wurde.

Vieles an der Lehre des Heiligen aus dem Sakya-Geschlecht, Buddha Śākyamuni, der ca. 500 v. Chr. seine Erleuchtung erfuhr und mit seiner Lehre den Buddhismus begründete, ist anders als wir das von anderen Weltreligionen gewohnt sind. Man kann durchaus die Frage stellen, ob Buddhismus überhaupt eine Religion oder mehr eine Art Wissenschaft des Geistes ist. Diese Spekulation ergibt sich daraus, daß nicht der Glaube an einen allmächtigen



Statue des Buddha in der liegenden Haltung des Eingangs ins Parinirvana am Ort seines Verschidens in Kushinagar

dhismus zu gewinnen, nachdem bereits im 13. Jahrhundert durch Sakya Pandita politische und religiöse Beziehungen zwischen den beiden Völkern hergestellt worden waren. Mit den Dalai Lamas, deren Name »Ozean der Weisheit« ebenfalls mongolischer Herkunft ist, gewann diese recht spät entstandene und sich schnell ausbreitende Schule bald auch die weltliche Macht.

gen Schöpfergott, sondern die persönliche Entwicklung des Individuums, vor allem seines Geistes, im Mittelpunkt der Betrachtungen steht. Der Buddha geht von der Feststellung der Leidhaftigkeit und dem Gefühl des Unbefriedigtseins in unserer weltlichen, nicht religiös geprägten Lebensweise aus. Die Ursachen für unsere Frustrationen und Unfreiheiten machte er dabei in

unserem Inneren aus. Äußere Faktoren gelten ihm nur als Auslöser für Leiden, deren Ursachen tief in unseren Täuschungen über die Realität liegen und die uns immer wieder zu falschem Verhalten führen. Dieses Verhalten hinterläßt karmische Anlagen, die bei ihrem Heranreifen zu Leid führen. Unter dem Einfluß dieser befleckten Faktoren nimmt das Wesen Geburt um Geburt an, ohne jemals Frieden zu finden. Die Anwendung der Lehre nun besteht darin, diese Fehler des Geistes und damit das fehlerhafte Verhalten mit der Entwicklung der gegenteiligen Tugenden zu überwinden. Auf der Grundlage von Ethik übt sich der Schüler in Konzentration und Weisheit. Das Resultat davon ist die Befreiung von Leiden und ein dauerhafter Zustand des Wohlseins, den man die Befreiung oder das Nirvāṇa nennt. Wenn der Übende darüber hinaus, hauptsächlich von Mitgefühl geprägt, praktiziert, entwickelt er das Ideal eines Bodhisattvas, der mit all seinen Kräften danach strebt, die Buddhaschaft zu erlangen, einen Zustand der Vollkommenheit, aus dem heraus er anderen Wesen bestmöglich helfen kann.

Faszinierend für den westlichen Studenten des Buddhismus ist seine wissenschaftlich anmutende, kritische Herangehensweise an religiöse Fragen; die ausgeprägte Toleranz, die frei ist von allem Fanatismus, und der Reichtum der Übungsweisen, die auch zur Bereicherung des Lebens von Nicht-Buddhisten beitragen können. Es ist zu hoffen, daß das Ideal der Gewaltlosigkeit, wie es etwa der Dalai Lama vertritt und von dem buddhistische Kulturen stark geprägt sind, auch weltpolitisch Einfluß gewinnen möge. Man wird vielleicht erkennen, daß diese Wissenschaft des Geistes eine sinnvolle Ergänzung zu unserer westlichen Wissenschaft vom Materiellen bilden kann.

Der Dalai Lama, darauf angesprochen, was den tibetischen Buddhismus auszeichnet, kommt oft mit einigem Stolz darauf zu sprechen, daß er den tibetischen Buddhismus für eine besonders vollständige Überlieferung des indischen Buddhismus hält, und so kann man alle Formen des Buddhismus auf der

Welt auch in der tibetischen Überlieferung finden. Es wurden Texte des Hīnayāna, des Mahāyāna und des Tantra übersetzt und die Inhalte sehr intensiv praktiziert.

Wenn man den Buddhismus mit der Absicht praktiziert, sich selber zu befreien, ist dies die Ausübung des Hīnayāna, der geographisch vorwiegend in Sri Lanka, Thailand und Burma verbreitet ist. Diese Tradition des Vinaya, der Disziplin und der Konzentrationsübung wird auch in Tibet angewendet.

Dschowo Rinpo-tsche, die berühmteste künstlerische Darstellung des Buddha Tibets, befindet sich im Dschokhang-Tempel, Lhasa



Wenn man die Lehre mit der Absicht anwendet, hauptsächlich anderen helfen zu wollen, handelt es sich um das Mahāyāna, das vorwiegend in Japan, Vietnam, Korea, China und Tibet verbreitet ist. Die Schulung in umfassendem Mitgefühl, das Studium der Philosophie über die Leerheit in den Schulen von Mādhyamika und Cittamātra, der entsprechenden Sūtras des Buddha und der Kommentare ist in Tibet sehr verbreitet.

Wenn man mit größtem Mitgefühl und hervorragenden Gaben einen schnellen und effektiven Weg zur Buddhaschaft sucht, bietet sich die Praxis des Tantra an, die in Tibet als die höchste Form des Buddhismus angesehen wird, indischen Ur-

sprungs ist und in keinem anderen Land so weit verbreitet ist. Diese Schulung basiert völlig auf den vorher genannten Schulungen, verlangt aber noch größere Fähigkeiten von den Schülern, so daß sie oft geheimgehalten wird. Im wesentlichen geht es dabei um die Selbstidentifikation mit dem Zustand der Vollkommenheit selbst, der in Form von göttlichen Wesenheiten seine Darstellung findet.

Die Tibeter fassen alle diese Praktiken zu einer Einheit zusammen, die die Form einer Leiter hat. Sie verstanden es meisterhaft, diese Praktiken in Kompendien zusammenzufassen. Äußerlich wurde die Disziplin des Hīnayāna geübt, innerlich die Motivation des Mahāyāna und im geheimen das Tantra praktiziert. Von allen Schulen des tibetischen Buddhismus wird eine Einheit von Weisheit und Methode und von Sūtra und Tantra angestrebt. Alle ihre Philosophen vertreten die Lehre des abhängigen Entstehens und halten die Ansicht der Leerheit nach dem Madhyamaka-System für die höchste. Alle ihre Lehren führen sie auf den Buddha selbst zurück, auch wenn einige dieser Belehrungen auf

eine nicht öffentliche Weise überliefert worden sein sollen. Indische Schriften sind letztlich die Autorität in Streitfragen. Die Bezeichnung Lamaismus ist nicht angebracht, da sie nahelegt, daß die Tibeter eine Veränderung der ursprünglichen Lehren bewirkt hätten oder daß sie sie mit dem Bön oder Hinduismus vermischt hätten. Lediglich die mangelnde Vertrautheit mit dem Tantrismus führt zu solch fehlerhafter Einschätzung.

Geshe Thubten Ngawang unterzieht sich beim Besuch der tibetischen Medizinschule im indischen Exil einer Pulsdiagnose.



Kunst

Auch die tibetische Kunst steht fast völlig im Dienst der Religion. Im tibetischen Buddhismus werden alle Sinne benutzt, um dem Gläubigen Inhalte der Lehre zu vermitteln. Die meisten Darstellungen, seien es Statuen oder Rollbilder (Thangkas), repräsentieren Buddhas, Lehrer oder Lehrinhalte. Umgeben sind die Hauptfiguren von Begleitfiguren, Symbolen und mythischen Landschaften. Schon die Herstellung dieser Darstellungen, die dann im Tempel oder auf dem Hausaltar verehrt und angebetet werden, ist ein religiöser Vorgang. Der Künstler sollte eine einwandfreie Motivation ent-

wickeln, sich bestimmten Exerzitien unterziehen und vor allem die überlieferte, symbolische Ikonographie kennen und beachten. Die Werke werden zumeist von einem Stifter in Auftrag gegeben; Künstler und Auftraggeber erwerben sich bei gutem Gelingen religiöse Verdienste. Ein nachlässiges oder von Gewinnstreben gekennzeichnetes Vorgehen dagegen gilt als äußerst negativ, da es die Lehre degenerieren läßt; außerdem sind schlechte Kunstwerke für die Meditation nicht hilfreich. Der Name des Künstlers findet zumeist keine Erwähnung. Das fertige Werk wird gesegnet und damit von einem Gläubigen ebenso respektiert wie der leibhaftige Buddha.

Im Buddhismus gibt es entgegen anderweitigen Vorstellungen das Gebet und die Bitte um Segen. Die verehrte Gottheit ist allerdings kein Schöpfergott, sondern ein heiliges Wesen, dessen Geist sich aus einem gewöhnlichen Zustand zu einem göttlichen Zustand entwickelt hat und aus diesem Zustand heraus bei entsprechender Bemühung des Gläubigen zum Heil aller Wesen aktiv wird. Die buddhistische Philosophie nimmt an, daß sich der Buddha in jeglicher Form zum Wohle der Wesen verkörpern kann. Je nach der Veranlagung des Gläubigen gibt es nun bestimmte Formen des Buddha, die zur Darstellung kommen und die sich großer Beliebtheit erfreuen. Letztlich ist es das Ziel des

Gläubigen, sich mit dem Dargestellten zu identifizieren und somit selber den Zustand eines Buddhas zu erreichen. Auch die Musik, das Drama, der Tanz und die Architektur Tibets stehen meist in einem religiösen Zusammenhang.

Medizin

Die tibetische Medizin ist eine traditionelle, gelehrte Medizin, die sich etwa seit dem 7. Jahrhundert entwickelt hat. Sie schöpfte ihr Wissen aus verschiedenen ausländischen, vor allem chinesischen und indischen Quellen. Seit dem 11. Jahrhundert ist sie im wesentlichen durch die indische Ayurveda geprägt.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der modernen westlichen Medizin und den traditionellen Medizinsystemen allgemein besteht darin, daß die letzteren sich nicht mit *Strukturen*, wie Anatomie, Pathologie oder Histologie und den darin sich krankhaft abspielenden Veränderungen befassen, sondern vielmehr mit physiologischen *Funktionen*, die mit verschiedenen flüssigen Elementen in stetigem dynamischen Gleichgewicht stehen. Eine Krankheit, d. h. ein Ungleichgewicht dieser Funktionen, entsteht durch kosmische und andere Umwelteinflüsse, falsche Ernährung und Lebensweise, physische Störungen, aber auch durch unheilsame Taten in einem vergangenen Leben (*Karma*). Leiden ist nach der Lehre Buddhas untrennbar mit der menschlichen Existenz verbunden; Ursache des Leidens ist Unwissenheit, die die »drei seelischen Gifte« Begierde, Haß und Verblendung induziert und zu einer Krankheit auslösenden Ungleichgewicht der drei wichtigen »Körpersäfte« Schleim, Galle und Wind führt.

Krankheit ist im Gegensatz zur westlichen Medizin keine definierte Entität, sie ist vielmehr individueller Ausdruck eines sich stetig wandelnden Ungleichgewichtes mit der Folge, daß es praktisch ebensoviele Krankheiten wie Individuen gibt. Insgesamt kennt die tibetische Medizin etwa 84000 Störungen, die in 404 Krankheitstypen zusammengefaßt sind. Vielfältig und individu-

ell ist dementsprechend auch die Therapie, zu der richtige Ernährung, Anpassung an die Umwelt und individuell zusammengesetzte Medikamente ebenso gehören wie religiöse Übungen. Der moderne Tibeter lehnt die westliche Medizin aber keineswegs ab; sie wird dort gerne angenommen, wo sie zur Verfügung steht, z. B. im Exil (vgl. »Theorie und Praxis der tibetischen Medizin« in diesem Heft auf Seite 26)

Die Mongolen eroberten 1207 unter Dschingis Khan Tibet, eine Tatsache, auf die China heute meint, seine Ansprüche auf Tibet begründen zu können. Innenpolitisch behielt Tibet weitgehend seine Autonomie. Zwischen den Mongolenherrschern, die natürlich keine Chinesen waren, und den Lamas kam es zu einem sogenannten **Priester-Beschützer Verhältnis**. In diesem Zusammenhang wurde einem der verehrten Lamas von Altan Khan

die Mongolei und bis in den Süden der heutigen Sowjetunion und nach China. Mit ihm begann die **Einheit von religiöser und weltlicher Macht**, die sich bis zum 14. Dalai Lama fortsetzte.

Die Dalai Lamas gelten als Inkarnation eines Erleuchteten, den die Tibeter für die Ausstrahlung des Buddhas der Barmherzigkeit Avalokitesvara (Tschänräsig) halten. Während der Unmündigkeit der Dalai Lamas herrschte jeweils ein Regent;

Die Dalai Lamas

Für das Verständnis der politischen Geschichte Tibets ist es unumgänglich, sich mit der Institution der Dalai Lamas zu befassen, und, um diese zu verstehen, muß man wiederum auf die religiösen Vorstellungen zurückkommen.

Die buddhistische Philosophie nimmt an, daß das Bewußtsein der Wesen nicht aus Materie, d. h. den körperlichen Substanzen der Eltern oder der Nahrung zustandekommen kann, sondern nur durch ein Bewußtsein, daß dem gegenwärtigen vorangeht. Somit ergibt sich eine endlose Kette von Geburten, in denen sich der Strom des Bewußtseins mit vielen Körpern verbunden hat. Wenn ein Wesen sich auf einer hohen spirituellen Ebene befindet, ist es in der Lage, den Prozeß des Todes, des Zwischenzustandes (*Bardo*) und der **Wiedergeburt** bewußt zu steuern. Ein solches Wesen nimmt allein zum Wohle der anderen Wesen Geburt an und wird als Tulku bezeichnet. Von einigen Lamas nimmt man an, daß sie sich auf einer solchen Stufe befinden; sie wurden bzw. werden nach ihrem Tod systematisch in einem Kind gesucht, das bestimmte Zeichen aufweist und Prüfungen bestehen kann.

Nach der ersten Ausbreitung und Festigung des Buddhismus in Tibet im 7. - 11. Jahrhundert lag die politische Macht über lange Zeit in den Händen aristokratischer Familien, die sich jeweils einer bestimmten religiösen Schule zugehörig fühlten und regionale Herrschaft ausübten. Zwischen den Familienclans kam es häufig zu Auseinandersetzungen.

Der 13. Dalai Lama (1876-1933), der Große Dreizehnte genannt, nahm viele Modernisierungen in Tibet vor und knüpfte erstmals Kontakte zu den Engländern.



auch der Ehrentitel Dalai Lama erteilt. Die beiden vorhergehenden Inkarnationen erhielten posthum den Titel, so daß der 1. Dalai Lama ein Zeitgenosse Tsongkhas war und von 1391 bis 1474 lebte. Dem 5. Dalai Lama, der von 1617 - 1682 lebte und während dessen Regierungszeit auch der Bau des Potala begann, gelang es schließlich mit Hilfe der Mongolen, Tibet wieder zu einem Großreich zu vereinigen. Er herrschte über ein Territorium, das auch wieder den Westen Tibets umfasste. Der Einfluß der tibetischen Kultur erstreckte sich über den gesamten Himalaya mit Teilen des heutigen Indien (Ladakh, Darjeeling etc.), nach Bhutan, Sikkim und in

dies führte häufig zu unklaren Machtverhältnissen und Krisensituationen. Eine staatstragende Rolle spielten auch die großen Klöster, die als Säulen des Staates bezeichnet wurden. Fast alle Aufgaben waren paritätisch aufgeteilt mit je einem Mönchs- und einem Laienvertreter.

Der 13. Dalai Lama (1876 - 1933) versuchte, das erstarrte, selbstgenügsame System zu reformieren und zu öffnen. Er erklärte Tibet 1913 für unabhängig und nahm Beziehungen zum Ausland auf. Modernisierungen wurden eingeführt und eine Armee gebildet. Bis zum Jahre 1949, dem Ende der Mandschu-Dynastie in China, genoß

Tibet völlige Unabhängigkeit. Großbritannien versuchte zwar, wirtschaftlichen Einfluß in Tibet zu gewinnen und schickte 1904 Truppen dorthin, die sich aber bald wieder zurückzogen. Frühzeitig, 1931, prophezeite der 13. Dalai Lama die Gefahr für sein Volk: »Es kann geschehen, daß hier im Zentrum Tibets die Religion und die weltliche Regierung sowohl von innen als auch von außen angegriffen wird. Wenn wir unser eigenes Land nicht schützen

den in große Not und überwältigende Angst verfallen. Die Tage und Nächte werden sich langsam und qualvoll dahinziehen.« - Der 13. Dalai Lama starb im Jahre 1933.

Eine zweite Institution muß in diesem Zusammenhang erwähnt und erklärt werden, nämlich die der Päntschen Lamas.

Der 5. Dalai Lama machte im 17. Jahrhundert seinen Lehrer Lobsang Tschökji Gjaltsän zum Abt des Klosters Taschi-Ihunpo in Schigatse

Lamas, während die Lamas selbst sich freundschaftlich verbunden fühlten.

Der vorletzte Päntschen Lama war weitgehend unpolitisch. Als Lhasa von Schigatse einen Wehrbeitrag für die Zentralregierung forderte und dies abgelehnt wurde, kam es allerdings zu derartigen Spannungen, daß der Päntschen Lama sich nach China absetzte. Seine nächste Inkarnation wurde in der Provinz Amdo (heute Quinghai) gefunden und von einigen angezweifelt. Trotzdem entstand wieder ein freundschaftliches Verhältnis zum Dalai Lama; beide unternahmen gemeinsame Pilgerfahrten und reisten gemeinsam nach Beijing.

Nach der Machtübernahme durch die Volksrepublik China blieb der Päntschen Lama in der Hand der Chinesen. 1962 schrieb er ein umfangreiches Protestdokument gegen die chinesische Repressionspolitik, das ihm den Zorn Mao Tse Tungs und eine fast zehn Jahre lange Haftstrafe einbrachte. Wenn er sich auch anschließend unter dem Zwang der Umstände verständnisvoller über die chinesische Tibet-Politik äußerte, so blieb er doch stets ein für Tibet wichtiger Vermittler. Der 14. Dalai Lama bezeichnete ihn dementsprechend als Patrioten, der nicht, wie er selbst, frei sprechen könne. Der Päntschen Lama verstarb 1989 bei religiösen Zeremonien in seinem Kloster Taschi-Ihunpo, nachdem er sich zuvor sehr kritisch über die chinesische Politik geäußert hatte. Gegenwärtig wird von der Exilregierung in Dharamsala das Zeremoniell zur Auffindung seiner Wiedergeburt durchgeführt. Man schließt dabei aus, daß der Päntschen Lama auf chinesischem Gebiet mit Zugriffsmöglichkeit durch die Chinesen wiedergeboren werden könnte.



Der 14. Dalai Lama bei seinem Besuch in Peking mit Mao Tse Tung 1954.

können, werden die Bewahrer des Glaubens, die Dalai Lamas und Päntschen Lamas, der Vater und der Sohn, die glorreichen Wiedergeburten, erniedrigt werden und namenlos zurückbleiben. Die Ländereien und andere Besitztümer der Klöster und der führenden religiösen Persönlichkeiten werden zerstört werden. Die administrativen Reglementierungen der drei religiösen Könige werden geschwächt werden. Die Staatsdiener, ob kirchlich oder weltlich, werden ihre Besitztümer und Ländereien konfisziert sehen und sie selbst werden gezwungen werden, ihren Feinden zu dienen oder im Land wie Bettler umherzuwandern. Alle Lebewesen wer-

und erkannte in ihm eine Emanation von Buddha Amitäbha. Hieraus entstand eine bis heute fortdauernde Inkarnationsreihe, in der, je nach Alter, entweder der Päntschen Lama oder der Dalai Lama der Lehrer des jeweils anderen war. Beide entstammten der Gelug-Tradition, im Volk wurde aber die Inkarnationsreihe des Dalai Lamas höher eingestuft.

Fremde Mächte wie Großbritannien, die Mandschus und China versuchten stets, eine Rivalität zwischen den beiden wichtigsten religiösen Zentren Lhasa und Schigatse aufzubauen und für ihre politischen Zwecke zu nutzen. Politische Rivalität entstand in der Umgebung der

Tibet seit 1950

Nach dem Ende des Bürgerkrieges und mit dem Sieg der kommunistischen Partei hatte China genügend Stärke gewonnen und fiel am 7. Oktober 1950 ohne Vorwarnung in Tibet ein. Nach Berichten von Exiltibetern, die im Osten Tibets lebten,

verlief die schrittweise Eroberung des Landes in verschiedenen Phasen. Zunächst wurden die Tibeter im Osten um Erlaubnis für Straßenbauten gebeten, um, wie es hieß, den Feind der Menschheit, Amerika, zu schlagen. Später hieß es, man wolle ihnen aus der Rückständigkeit helfen. Schließlich wurde das Land mit aller Brutalität übernommen und es wurde mitgeteilt, daß in Tibet die Religion Gift sei und deshalb etwas Auszulöschendes. Die offiziellen Begründungen für den Schritt Chinas, Tibet sei ein traditioneller und natürlicher Teil Chinas, es müsse vor der Gefahr ausländischer Aggression geschützt werden, und die Bevölkerung solle von der jahrhundertelangen Unterdrückung durch Klerus und Adel befreit werden, sind vordergründig. Neben dem ideologischen Anliegen Chinas, den Kommunismus zu verbreiten, besaß Tibet auch, was China fehlte: Land für die explosiv zunehmende eigene Bevölkerung, Bodenschätze wie Kohle, Kupfer, Blei, Eisen und Gold und eine militärisch auf dem Landweg uneinnehmbare, strategisch wichtige Position.

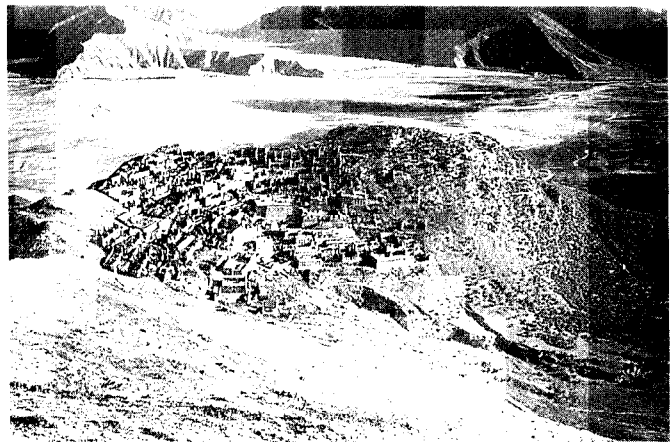
Anfang 1951 wurde eine tibetische Delegation zu Verhandlungen nach Beijing entsandt. Die Mitglieder dieser Delegation berichteten nach ihrer Rückkehr, sie seien genötigt worden, ein ihnen vorgelegtes **10-Punkte-Abkommen**, das später auf 17 Punkte erweitert wurde, ohne Rückkopplungsmöglichkeit mit ihrer Regierung in Lhasa abzuschließen. Die Zustimmung wurde mit der Drohung erpreßt, daß im Verweigerungsfall die Armee der Volksrepublik China weitere militärische Aktionen in Tibet durchführen würde. Angesichts der aussichtslosen Situation beugte sich die Delegation dem Druck der Chinesen und das Abkommen wurde in Beijing mit nachgefertigten und damit ungültigen Amtssiegeln versehen. Inhaltlich wurde zwar Tibet als Teil der Volksrepublik China erklärt, das Abkommen garantierte aber immerhin, und das ist bemerkenswert, daß das politische und soziale System sowie Religion und Kultur Tibets nicht verändert werden solle. Wie diese Garantie gehandhabt wurde, ist bekannt. Da der Vertrag unter

Zwang zustande gekommen ist, ist er im völkerrechtlichen Sinne nichtig und wurde deshalb auch vom Dalai Lama nach dessen Flucht für ungültig erklärt.

Im weiteren Verlauf der Ereignisse reiste der eilig inthronisierte XIV. Dalai Lama in dem Bestreben, das Schlimmste zu verhüten, 1954 nach Beijing. Er führte häufige und lange Gespräche mit Mao Tse Tung und anderen Regierungsvertretern

sche Reform« Tibets durch die Chinesen wurde die Bewachung gelockert, und es gelang den meisten Gefangenen die Flucht in die Berge. Hier organisierten sie den **Widerstand** gegen die Chinesen.

Im Frühjahr 1959 spitzte sich die Situation zu, nachdem sich der tibetische Widerstand mit Zehntausenden von Kämpfern im Norden, Osten und Süden des Landes organisiert hatte. Die Chinesen antwor-



ganz oben : Ganden, eines der drei großen Staatsklöster Tibets, beherbergte vor seiner Zerstörung ca. 4 000 Mönche.

oben: Die Überreste der von Tsongkhapa gegründeten Klosterstadt Ganden nach der völligen Zerstörung durch die roten Garden Chinas.

und kehrte erst nach einem Jahr nach Lhasa zurück, nachdem er sich mit der kommunistischen Lehre und ihren Zielen vertraut gemacht hatte.

1955 wurden 200 wichtige tibetische Amtspersonen zu einer Besprechung nach Kham im Osten Tibets geladen und dort zwei Wochen gefangengehalten. Nach mündlicher Einwilligung in jedwede »demokrati-

teten mit Einsatz schwerer Artillerie und Kampfbombern, zerstörten Hunderte von Klöstern und Dörfern, und töteten Mönche in Massensexekutionen. Überlebende wurden zur Zwangsarbeit, insbesondere zum Straßenbau für die chinesische Armee rekrutiert.

Die Bevölkerung Tibets mußte nun auch um das Leben des Dalai Lama bangen. Eine große Menge

versammelte sich um den Norbulinka, um das Leben ihres geistlichen und weltlichen Oberhauptes zu schützen. In der Erkenntnis, daß seine Anwesenheit bei einem Angriff der Chinesen zu einem furchtbaren Blutvergießen unter der Bevölkerung führen würde, floh der Dalai Lama in der Nacht zum 17. März 1959 aus Lhasa und erreichte nach zwei Wochen Indien, wo er seit Anfang der 60er Jahre in Dharmasala zusammen mit den Mitgliedern der später gegründeten, Exilregierung lebt.

Die Chinesen setzten indes ihr Zerstörungswerk planmäßig fort; was die Kämpfe von 1950 und 1959 überdauerte, fiel in den 60er Jahren den marodierenden Massen der Kulturrevolution zum Opfer.

Angesichts der ungeheuren Greueltaten der Besatzungsmacht ist es nicht möglich, unparteiisch die schrecklichen Ergebnisse der chinesischen Okkupation und Kolonisierung zu schildern: Zwischen 1950 und 1983 kamen etwa 1,2 Millionen Tibeter durch Ermordung, Hungertod, Folter und Selbstmord ums Leben; etwa 120.000 Tibeter flohen aus dem Land; die Bevölkerung ganzer Dörfer wurde zwangssterilisiert und Frauen zur Abtreibung gezwungen. 6000 Klöster, Tempel und historische Bauten wurden geplündert und systematisch zerstört. Die traditionelle Landwirtschaft wurde völlig geändert und den Bedürfnissen der Besatzungsmacht angepaßt, was erstmals in der Geschichte Tibets zu schweren Hungersnöten bei der einheimischen Bevölkerung führte. Ungehemmter Abbau von Holz und Rohstoffen hat zu verheerenden ökologischen Zerstörungen geführt, die Lagerung von Atom- und chemischen Abfällen zur Gefährdung der Bevölkerung mit nicht abzusehenden, u.U. weltweiten Folgen.

Nachdem die Besatzer erkannt hatten, daß tibetischer Nationalismus und buddhistischer Glaube weder durch Repression noch durch fragwürdige »Liberalisierung« zu beseitigen sind, hat China seit 1983 einen neuen Weg zur »friedlichen Endlösung« des Tibetproblems eingeschlagen. Mit einem riesigen Zustrom chinesischer Siedler in tibeti-

sche Gebiete wird die einheimische Bevölkerung zur Minderheit, vergleichbar den Aborigines in Australien bzw. den Indianern Nordamerikas. Der chinesische Bevölkerungsanteil in Gesamt-Tibet ist inzwischen auf 7,5 Millionen und zusätzlich geschätzten 600.000 Soldaten angewachsen; dem gegenüber ist die tibetische Bevölkerung heute bereits mit rund 6 Millionen in der Minderheit. Dieser Zuwachs ist besonders stark in den von dem Restgebiet Tibets, der sog. »Autonomen Region«, abgetrennten tibetischen Provinzen Amdo (heute Quinghai) und Kham (heute den chinesischen Provinzen Yunnan, Szechuan und Gansu einverleibt). In Lhasa, der größten tibetischen Stadt, leben heute etwa 50.000 Tibeter in der zu einem Ghetto umfunktionierten Altstadt, umgeben von 150.000 chinesischen Siedlern. Zum Schutz der Besatzer sind in Zentraltibet (»Autonome Region«) etwa 200.000 Soldaten stationiert, entsprechend etwa ein Soldat auf zehn Tibeter.

Die tibetische Kultur wurde systematisch unterdrückt. In den Schulen wird chinesisch gelehrt und erwachsene Tibeter werden »umerzogen«. Die Religionsausübung, die noch im 17-Punkte-Abkommen garantiert worden war, wird nur noch in streng kontrolliertem Umfang in einigen Klöstern geduldet, wo hauptsächlich aus touristischen Gründen klösterliches Leben vorgetäuscht wird. Durch die 40-jährige Unterdrückung fehlt zudem eine Generation von religiösen Lehrern, die zur Fortführung der buddhistischen Tradition notwendig wären.

Mitte der 80er Jahre lockerte Deng Xiaoping's Reform die strikten Reisebeschränkungen der Tibeter und ermöglichte auch in bescheidenem Maße wieder die Religionsausübung. 1986 und 1987 wurde dann auch westlichen Einzelreisenden erlaubt, die »Autonome Region Tibet« zu besuchen und sich dort frei zu bewegen.

Ich erlebte als Rucksackreisender diese Zeit in Westchina, reiste Ende September 1987 von Norden kommend mit dem Bus über Golmud und Amdo nach Lhasa, wo ich am 29. September 1987 eintraf. Dort

traf ich meinen Freund Steven Boss aus New York wieder, der mir erzählte, zwei Tage zuvor sei es zu einer Demonstration tibetischer Mönche vor dem Dschokang gekommen, dem heiligsten Tempel der Stadt. Die politische Demonstration von buddhistischen Mönchen mag aus unserer Sicht ungewöhnlich erscheinen; die Mönche sind aber die Intellektuellen Tibets, und sie spielen dieselbe politische Rolle wie z.B. die Studenten in Beijing.

Am 1. Oktober, dem chinesischen Nationalfeiertag, besuchten wir morgens um 8.00 Uhr den Dschokang und erlebten zu dieser frühen Stunde die feierliche Stille des Tempels mit einer großen Schar von tibetischen Pilgern, ohne westliche Touristen. Wir gingen dann zum Potala, der erst um 10.00 Uhr geöffnet wurde, und gegen Mittag zurück in die Altstadt. Die Schüsse, die wir von ferne hörten, hielten wir für Feuerwerk anlässlich des Nationalfeiertags, bis uns zwei Feuerwehrautos mit eingeschlagenen Scheiben entgegenkamen, ein fahruntüchtiger LKW die Straße blockierte und vor uns ein PolizeijEEP in Flammen stand. Wir erfuhren, daß auch an diesem Vormittag eine Gruppe von Mönchen vor dem Dschokang demonstriert hatte, die Demonstration von der Polizei aufgelöst wurde und die Mönche in der beim Tempel gelegenen Polizeistation gefangen gehalten wurden. Als wir dort ankamen, stand das Gebäude bereits in Flammen, ebenso vier umgestürzte Autos. Tibeter warfen Steine auf chinesische Zivilisten und Polizisten, die die Straße vor der Polizeistation durch Salven von Schüssen freihielten. Durch die starke Präsenz von Ausländern war der Polizeieinsatz zurückhaltend, sechs tote Tibeter wurden jedoch von uns gezählt, einer von ihnen, ein junger Mann, wurde auf einem Markttisch durch die Straßen getragen. Die wirkliche Zahl der Toten wird wohl nie bekannt werden, da selbst schwer verwundete Tibeter nicht wagen konnten, sich in ärztliche Behandlung zu begeben, die ihnen ohnehin verweigert worden wäre.

Nach diesen Demonstrationen, denen in den nächsten Tagen weitere folgten, setzten die Repressio-

nen wieder voll ein. Bis Mitte Oktober 1987 wurden Journalisten und Einzelreisende des Landes verwiesen, die Klöster geschlossen und wahrscheinlich mindestens 600 - 800 Tibeter verhaftet. Weitere Demonstrationen in Lhasa im Frühjahr 1988 und 1989 führten dazu, daß das Kriegsrecht über die Hauptstadt verhängt wurde.

Durch die große Zahl ausländischer Augenzeugen bei den Unruhen im Oktober 1987 wurden die Ereignisse in Tibet in aller Welt bekannt und S. H. Dalai Lama erhielt die Möglichkeit, einen weltweit beachteten **Fünf-Punkte-Plan** zur friedlichen Lösung des Tibetproblems vorzulegen. Dieser umfaßt fünf Grundelemente:

Der Fünf-Punkte-Plan

1. Umwandlung des gesamten Gebiets von Tibet in eine Friedenszone, die gleichzeitig einen Puffer zwischen China und den Völkern des Himalaya bzw. des indischen Subkontinents bildet.
2. Beendigung der Politik der Umsiedlung von chinesischen Volkszugehörigen, welche die Existenz der Tibeter als eigenständiges Volk bedroht.
3. Respektierung der fundamentalen Menschenrechte und der demokratischen Freiheiten des tibetischen Volkes. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß das alte, feudalistische Regierungs- und Verwaltungssystem nicht mehr existiert und die Exilregierung in Dharmasala demokratisch ist. Auch bei einer Rückkehr nach Tibet würde der Dalai Lama sich nur noch seiner Aufgabe als geistliches Oberhaupt widmen. Religion und Politik sollen institutionell getrennt werden.
4. Wiederherstellung und Schutz der natürlichen Umwelt Tibets und Aufgabe der chinesischen Ausbeutung Tibets zum Zwecke der Herstellung von Kernwaffen und der Lagerung von radioaktivem Abfall.

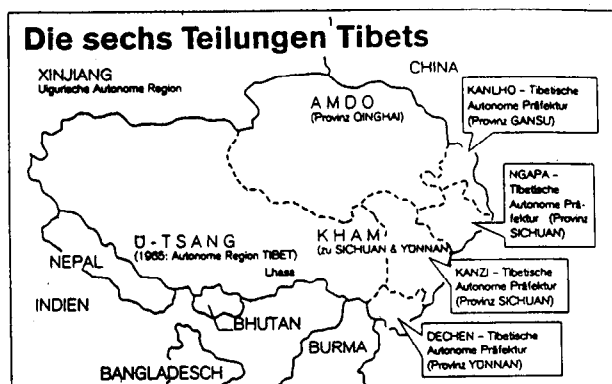
5. Beginn von ernsthaften Verhandlungen über den künftigen Status Tibets und der Beziehungen zwischen den Völkern Tibets und Chinas.

In der internationalen Politik hat das Schicksal Tibets trotz der Verletzung der Menschenrechte und des Völkerrechts über fast 40 Jahre nur selten zu Reaktionen geführt, da die vorteilbringenden Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit der Volksrepublik China und ihrem immensen potentiellen Markt stets vorrangig waren. Trotzdem ist es immerhin dreimal, nämlich 1959, 1961 und 1965 in der Generalversammlung der Vereinten Nationen zu Resolutionen gegen das Vorgehen Chinas gekommen.

Die Flucht des Dalai Lama und mit ihm bedeutender Gelehrter aus Tibet bewirkte eine **Ausbreitung des tibetischen Buddhismus in der west-**

Dennoch, dies darf nicht Grund sein, die Ereignisse auf dem Dach der Welt zu vergessen oder als nebensächlich im Vergleich zu anderen Problemen der Welt abzutun. **Menschenrechte dürfen, ebenso wie das Selbstbestimmungsrecht der Völker, nicht an politischer Opportunität gemessen werden, sie sind ethische und moralische Grundwerte, unabhängig von Zeit und Raum.**

Die enormen und unvorhergesehenen politischen Veränderungen der jüngsten Vergangenheit in Europa haben dem tibetischen Volk und allen Menschen, die sich mit Tibet verbunden fühlen, neuen Mut und **neue Hoffnung** gegeben. Im Jahre 1989 wurde Seiner Heiligkeit dem 14. Dalai Lama in Würdigung des gewaltlosen Kampfes für die Wiedererlangung der Freiheit des tibetischen Volkes der Friedensnobelpreis verliehen. Dieser Auszeichnung



lichen Welt und erfüllte die Weissagung Padmasambhavas aus dem 8. Jahrhundert: »Wenn der eiserne Vogel fliegt und Pferde auf Rädern laufen, wird das tibetische Volk wie Ameisen über die Erde verstreut werden und der Dharma wird in das Land des roten Mannes gelangen«.

Während in Tibet auch während der »Liberalisierung« in den 80er Jahren nur eine einfache rituelle Religionsausübung erlaubt wurde, ist in Dharmasala eine der tibetisch-buddhistischen Tradition entsprechende Institution von Tibetern für Tibeter entstanden, und in verschiedenen Ländern Europas und den U.S.A. haben sich bedeutende Zentren etabliert, in denen unter Anleitung tibetischer Gelehrter die buddhistische Philosophie gelehrt wird.

folgten Empfänge bei mehreren Staatspräsidenten und eindeutige Deklarationen politischer und parlamentarischer Institutionen der westlichen Welt. Auch in der Volksrepublik China lebt eine Opposition, wie die blutig niedergeschlagenen Demonstrationen der Studenten in Beijing bewiesen haben. Wir haben Grund zu hoffen, daß die Ereignisse in unserem eigenen Land wie auch in Osteuropa nicht ohne Wirkung auf die Menschen in Zentral- und Ostasien bleiben werden, daß das gerade in der heutigen Zeit so aktuelle **Selbstbestimmungsrecht** auch für die Tibeter als ethnisch, kulturell und religiös einheitliche Volksgruppe Anwendung findet und sie somit in die Lage versetzt werden, ihre reiche Kultur wieder im eigenen Land zu pflegen.